

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 18 (1928)  
**Heft:** 2  
**Rubrik:** ds Chlapperläubli

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neuen-gasse 9, entgegengenommen.

### Januar.

Januar ist's, jedoch kein Schnee  
liegt auf Feld und Fluren,  
höchstens, wo im Hochgebirg  
Gibt's davon noch Spuren.  
Alles and're hat der Föhn  
Glücklich weggeblasen:  
Wer da schlitteln will, der kann's  
Nur auf grünem Rasen.

Januar ist's, die Sonne scheint  
So, wie sonst im Märzgen,  
Lieberfüllt, wie sonst im Lenz,  
Sind darum die Herzen.  
Daß die Liebe nicht erlischt,  
Gibt's für alle Fälle,  
— Wenn die Sonne unterging, —  
Dancings und auch Bälle.

Januar ist's, der Karneval  
Kommt nun glücklich wieder,  
Pierrot der Pierrett'  
Singt die schönsten Lieder.  
Und zu Ostern sind sie dann  
Schon ein glücklich Märchen,  
Leber's Jahr, da wissen sie's:  
„Liebe ist ein Märchen.“

Januar ist's, im Himmel geht's  
Drunter wohl und drüber,  
Herr Sankt Peter liegt im Bett,  
Hat ein hüßig Fieber.  
Dat er sich dann abgekühlt,  
Wird's auch wieder scheinen:  
Wenn's auch im Aprilen ist,  
Oder gar im Maien.

Chlapperisch (langl.).

### Wie s' Schulhusbertheli zu nere Suppeschüssel cho isch.

Schulhusbertheli het e g'wichtige Götti gha, der Gemeinpresidant. Es het sech gar grüßli gmeint mit ihm, denn e hüßhere und gsprächigere Ma het me zentume nid g'hennet. Bösi Müller hei zwar behauptet, mi müeh vo däm, woner lägi, zwe Hüüße mache. Aber das het dene Gsuehl vom Bertheli für sie Götti te Abbruch to. Er isch gäng usnehmend fründlech gli mit ihm, alli sine Gschwüertert zäme hei nid gulte, was äs. Wenn er albe zu Berthelis Batter i d'Oberschuel isch cho Schuelbüsch made, so het es ihm de müehse sänge oder ussäge und de het er dhauptet, e lones Stimmli heig er no gar nie ghört und nach sin Uffsäge hät es s' Züg zünere Schauspielere. De het er ihm de heimlich es Halbfränkli i Sad gstedt. „Sägs den andere nid!“ het er ihm g'hüßchelet. Aber herrjeh, s' Bertheli isch es Mönstscheding gli, wie alli andere und hets emel de gseit und ne das Halbfränkli gspienglet. Das het natürlich Rid gäh und di hei de mängisch der Muetter Vorwurf macht, daß sie nid au e derige Götti übercho heige.

S' Bertheli isch jekt s' letzcht Johr i d'Schuel gange und do isch es Bruuch gfi, daß s' letzcht Gutjohr öppis richtlicher usgfallt isch, als die vorherige. Das Meißchi het i der Beziehung alli Berächtigung für schöni Hoffnige gha, der Götti het ihm nämlich öppis vomene Uehrli adüet. Das isch du gnue gli, für daß sech das Chind fäsch nimm gspürt het vor Freud und fieberhafter Erwartig. Dennzumol isch nämlich es Uehrli de no ganz öppis anders gli als hüttigstags, wo nes jeders Zweutkläßerli, hum daß es s' Zyt kennt, eis am Arm ume treit. Das Uehrli isch emel s' Tagesgespräch gli im Schuelhuus, es jeders

het sech mit em Bertheli ufene guete Zueß gluegt z' stelle. „Me cha nie wüßle, ob es eims nid au einisch entlehnt.“ S' Bertheli het fei e chli e Nimbus übercho under sine Gschwüertert. So isch der Winter langsam vordrückt, d'Wiehnecht het gnaget. D' Muetter het ei Schafft bitändig bishloffe gha, dert hei mer mit aller List nid chönne dri luege. S' Bertheli isch das Mol nid gwunderig gli, es überchunnt ja sowieso s' schönst Guetjahr hür vo allne zäme. Es het schwarz Chrälli ufzoge zünere Uehrechetti. Das müeh doch de alles parat si, wenn der Götti chunnt. Eso isch der Wiehnechtsobe cho. D' Muetter het s' Bäumlü grüßlet gha und mir alli hei wieder die glüchle fäligi Freud empfundene, wie gäng, wenn das lüchtende Bäumlü ufem Tisch gstande isch. Der Batter het ufem Harmonium es Wiehnechtslied gspielt und mir hei g'unge: „O, du fröhliche, o' du selige...“ und wie no jebesom, isch ein bi däm Lied es fäligs inners Glüd uf-gange. I glaub, au s' Bertheli het i däm Momant sis Uehrli ganz vergäße gha. Der Batter het fäsch geng ere Wiehnecht de albe e chli gspähet. Er het au das Mol wieder gseit: „Mir hei nech nid Groches chönne chaufe hür, dir wüßst, es isch alls tüür und ufes Portmonaie wird nid größer. Aber dir cheut dert im Egge under däm Twech luege, ob jedes öppis findt.“ De isch de d' Sueche losgange, Buebe und Meißli hei sech i däm Egge über ihre Sache här g'macht und gwöhnelech isch d' Ueberräschig de viel größer gfi, als mer dänkt hei nach Batters Rede. D' Muetter und der Batter hei nid gha, ihri Auge hei aber gleich glüchtet ob der Freud vo üs allne.

S' Berthelis Götti isch a däm Abe nid cho gli. Es het sech tröstet. Er isch jo scho mängisch erst am Neujahr cho. Also wartet me no ne Wuche. Die Wuche isch schnell ume gli, denn sie isch gäng die schönli gli vom ganze Johr. Mi het a dene Gschenklene wohl gläbt, mi het chönne go schlittle, me het vor em Neujahr es par Tag Zerje gha und d' Muetter het Chüechli g'macht. Das isch es Fescht gli für üs, denn mir si punkto Messe nid verwöhnt gli.

Am Sylvester zobe, nach emene chalte, bissige Tag, chlopfets e der Türe. D' Muetter isch go uf'mache. Do steit Tochter vo s' Berthelis Götti mit emene große Chorb vor der Türe. D' Muetter hets gheße incho und hets i di schöneri Stube gfliecht. Mir hei i der uhere Stube müehse blibe. Aber bi däm durchgehende Chadelose hets es Ofeloch gha und dert isch üse Lausherpöste gli. Also hei mer is dert ufplanzt. D' Muetter und s' Marie hei vo allem Mügliche brichtet, nume nid vos Berthelis Guetjahr. Sie hei Wi ufgestellt gha und Chüechli derzue. S' Marie het e chli dervo gnoh. Ues hets düecht, es gang e Ewigkeit, bis es dä Chorb uspadt. „Warum het es elone große Chorb gnoh für das Uehrli zbringe? Das häts jo chönne im Sad trage“, hei mir zum Bertheli gseit. „He, es het dant no e Züpe drin. Aber das wär emel de nit nötig gli, wemer ase es Uehrli überchunnt.“

Uendlich, ändlich, läppts der Döchel. „I hätt de do em Bertheli sis Guetjahr, mir hei dant, wenns jek us der Schuel chömm, chönns es das dünne tue für si späteri Ustür.“ Dertmit nimmt es e große mächtig Suppeschüße us em Chorb. Du mim Gott, jek hättet dir sölle das Bertheli gheh. Es isch abweschelnd wiß und rot worde, es het gschludt und gschludt und d' Träne si nim zwordert gli. Du rüest ihm du no d' Muetter, es soll sich cho bedanke. Wie nes si Dank därebrösmet het,

weiß i no hüt nid, es isch emel sofort wieder use cho und isch i d' Chuchi zbindert hindere go briegge, daß e Stei erbarmet het.

S' Marie isch du gange, es het allwäg gmerkt, daß es mit sin Schüßle nid grad e große Freud g'macht het. Der Götti het sine Wyberdöschler wahrschämlech gar nid vo däm Uehrli gseit gha, hets villicht überhaupt nid ärnst gmeint. Aber em Bertheli si Berehrig für dä Götti isch mit em Mal furtgwüßcht gli, es het nid me welle von ihm ghöre und die Schüßle hätt es em liebste verschlage. Natürlich si mir Gschwüertert au nid grad sijn gli, mir hei n' ihm das Uehrli füzrezege, wenn mer chönne hei und heis albe g'frot, wenn d' Suppe use Tisch cho isch, obs well luege, was für Zyt daß sig. Oder, es chönn ja d' Schüßle ahänte a sijn Chetteli, si sig au rund, nume e chli größer. Es isch guet gfi, daß s' Bertheli du im Fröhlig druf is s' Wälsche chönne het, dertmit het sich auch sis Leid wäge däm Uehrli und üsi Spottfucht e chli gleit. H. B.

### Wo sy si o?

Wo sy si o, die altbekannte  
Und läbesfrohe Bibli-Lante?  
D'Frou „Brenel“ vom Guggisbürg  
Und d' „Santsimamma“ änetem Bärig?  
D'Frou „Zwänzgi“ laht sech o nid ghöre,  
I fägenech, das tuet mi störe! —  
Zwar het me gseit, i weis es scho,  
I sygi o nid s'fhyßig cho  
I ds Schlapperläubli cho ga brichte,  
Schg ghytig worde mit de Gschichte. —  
Es isch e so, s' isch leider wahr,  
Doch will mi bessere das Jahr. —  
D'Frou Wüethrech leistet gnüß am meischte;  
Mir wei-n-ere ga Gsellschaft leiste,  
Plaz isch im Schlapperläubli gnue,  
Mi cha sech gällig drinn vertue.  
Drum, chömet älli wieder häre  
Und machet ja nid länger s'chääre.

Eui Frou Wehrdi.

### Guter Rat.

Professor Dr. Bod, der Verfasser des Buches „Vom gefunden und kranken Menschen“, das seinerzeit viel Aufsehen erregte, war seinen Patienten gegenüber von gediegener Grobheit. Eines Tages kam der sehr reiche und fette Rentner Schulz zu ihm und sagte: „Was hilft gegen Gicht, Herr Professor?“ „Leben Sie täglich von 2 Mark und verdienen Sie sie!“, war des schlagsfertigen Mediziners treffende Antwort.

### Handschriftdentung.

Ein Arzt hatte während einer längeren Reise seinen Angehörigen einen Brief geschrieben. Da Mutter und Tochter diesen jedoch nicht entziffern konnten, ging die Tochter zur benachbarten Apothete und reichte dem Apotheker das „Rezept“. Nachdem dieser mit angelegter Amtsmiene das Schriftstück einige Zeit studiert hatte, reichte er es der jungen Dame zurück und sagte: „Das ist kein Rezept. Dr. R. teilt mit, daß er mit dem Neun-Uhr-Zuge eintrifft“, worauf die junge Dame lächelnd erwiderte: „Dante! Das war ja gerade das, was wir wissen wollten.“